

Acht Rosen, die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen

Autor(en): **Schönenberger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stoffen, wie vorab dem biblischen Geschichtsunterrichte und dem moralischen Unterrichte des Lesebuches, thunlichst viel Zeit einräumt und sie mit den Zeitverhältnissen und Tageserscheinungen in lebendige Verbindung setzt, und wenn er dadurch auch Fertigkeiten schafft, durch welche die Schüler das moralische Ziel des Menschen zu erreichen im Stande sein werden.

In direkter Richtung wirkt der Lehrer schon bei Beobachtung von Punkt 3, 4, 5, 6 und dann aber wohl am besten durch sein persönliches Beispiel; denn auf ihn und seine Familie schauen aller Augen beurteilend. — Die Quintessenz seiner bez. Haltung liegt wohl in dem Satze: „Der Lehrer lebe mit seiner Familie den Schülkern das Leben eines denkenden Christen vor.“ Ich denke mir, das geschieht wohl am ehesten, wenn er stets an Sonn- und Werktagen mit ihnen die Kirche besucht und daselbst gottesbewußt anwesend ist; wenn er persönlich nur Schriften wahrhaft kirchlich treuer und wissenschaftlich haltbarer Autoren liest und empfiehlt; wenn er durch anspruchsloses Wesen und durch sittlich tadellosen Charakter sich auszeichnet und in politischer Beziehung ohne Furcht und Tadel jeweilen auf dem Boden katholischer Grundsätzlichkeit steht. Wenn er die Mitgliedschaft von Vereinen meidet, die mit den Zwecken der Schule und mit seinem Berufe unverträglich sind, und wenn er endlich ein anziehendes Familienleben führt. Eine solche Haltung begegnet tausend Hemmnissen, aber eben darunter arbeitet der Lehrer ständig an seiner eigenen Fortbildung und moralischen Verbollkommnung. Und damit dieses sein aufrichtig Streben Erfolg habe, bete er täglich um des göttlichen Kinderfreundes unentbehrlichen Beistand, arbeite nur zu Gottes Ehre, ohne sich zu suchen, und thue alles nach den Grundsätzen des kathol. Lehrervereines mit Gott, für Gott und durch Gott zum Besten der Jugend. So wirkt er für Vaterland und Kirche und erzieht wirklich nicht nur in, sondern auch außer der Schule.

Acht Rosen,

die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen.

(Konferenzarbeit von Lehrer Jof. Schönenberger in Uznach.)

Erste Rose.

„Der fromme Glaube der Kinder zum Lehrer.“

Wie uns der Glaube aufrecht hält
In allen Lagen dieser Welt,
Und wie der Gläub'ge aufwärts schaut
Zu Gott und fest auf ihn vertraut,
Wenn ihm Gefahr des Lebens droht,
Wenn Angst ihn quält und bitt're Not;

So überläßt das schwache Kind
Sich jenen, die da stärker sind
Und unter deren Hut und Schild
Das Kind sich wohl und sicher fühlt.
Und wie der Mensch, in Staub gebückt,
In Gott sein Ideal erblickt,
Was heilig und was gut, auf ihn bezieht,
In ihm den Urquell alles Daseins sieht,
Ihn als den höchsten Herrn erkennt,
Ihn kindlich „Schöpfer“ „Vater“ nennt
Und eifrig sucht schon hier auf Erden
Dem Urbild ähnlicher zu werden:
So unterstelltet auch das schwache Kind
Sich jenen, die ihm überlegen sind,
Die leiblich es und geistig überragen,
Auf diese d'rum die Kinder übertragen
Und wollen in ihnen verkörpert seh'n
All das, was unter Tugend sie versteh'n.
Und wer mag wohl dem holden, lieben Kleinen
Passend und geeignet hiefür erscheinen,
Wen wird ihr Zartgefühl zum Besten zählen,
Und wen zum Träger des Guten erwählen?
Wer wird in jenen zarten Kinderaugen
Am sichersten und besten dazu taugen
Für ihr Leben, schuldlos und rein,
Das ächte Ideal zu sein?
Die Wahl entschieden auf den Lehrer fällt,
Denn ihn, den teuren, lieben Lehrer, hält
Das Kind für gut, unfehlbar;
Was er, der Lehrer, spricht, ist wahr,
Und was er will und was er thut,
Ist in des Kindes Auge gut;
Denn er gehört ja nicht zu denen,
Die straucheln je und fallen können.
Wenn andre auch vom Guten weichen,
Der Lehrer ist nicht ihresgleichen;
Vergessen and're auch der Pflicht,
Der Lehrer kann und thut das nicht,
Nein, erscheint dem Kind als Mann,
Der alles, nur nicht fehlen kann;
Und wähen manche sich auch größer,
Der Lehrer ist doch weitaus besser,
Als alle anderen Menschen sind.
So denkt, so fühlt und glaubt das Kind
Von seinem lieben, guten Lehrer,
Und als sein innigster Verehrer
Umkränzt es sein teures Bild
Mit Blumenarten, zart und mild,
Und faßt des teuren Lehrers Namen

Voll Ehrfurcht in des Herzens Rahmen. --
Und dieser Glaube ist's und dessen Macht,
Was eines Lehres Beispiel wirksam macht,
Wodurch sein Wirken leicht wird und gelingt,
Wodurch es für die Menschheit Segen bringt.
Ja, dieser Glaube ist's, der vielfach nützt,
Auf den als Grund sich die Erziehung stützt
Und ihr Erfolg zum allergrößten Teil,
Sowie der ganzen Menschheit Glück und Heil.
O möchte diesen Glauben niemand lähmen,
Ihn gar den Kindern aus dem Herzen nehmen,
Da er dem Lehrerstand als eine Rose blüht,
Wie kaum das Menschenauge eine schön're sieht.

Zweite Rose.

„Die Hoffnung des Lehrers auf eine ewige Vergeltung im
Himmel und daß auf den Geist Gesäetes unverweslich sei.“

Wer hat wohl in gewissen Stunden
Nicht auch schon tiefen Schmerz empfunden?
Des Lehrers Haupt sich oftmal trübe senkt,
Wenn er des Standes Pflichten überdenkt,
Und wohl nicht ohne tiefen und gerechten Grund
Entströmt bisweilen eine Klage seinem Mund.
Doch etwas ist, was ihn stets schützend hält,
Daß sinkend er nicht in Verzweiflung fällt,
Es ist das tröstend Wort, das also heißt:
„Was ausgesäet wird in Christi Geist
Und auf den Grund des Menschengestes fällt,
Sich ewig fest und unverweslich hält.“
Es ist die Hoffnung, daß für seine Mühe
Ihm dereinst dort die Siegespalme blühe,
Daß für sein Lebensloos, das trübe, harte,
Im Himmel ihm ein angenehm'eres warte,
Daß jene Körner, die er seiner Zeit
Im Garten Gottes gläubig ausgestreut,
Gedeihen und dereinst in den späten Tagen
Hochgewachsen, reichlich Früchte tragen.
Die Hoffnung, die da aufrecht haltet,
Das trübe Leben froh gestaltet,
Die für den Undank dieser Welt
Uns Himmelslohn in Aussicht stellt,
Sie nenne eine Rose ich,
Sie blühe und entfalte sich,
Genährt durch inn're Glaubenskraft,
Zum Trost der ganzen Lehrerschaft.

(Fortsetzung folgt.)